

MURI

Das erste Jahr mit einer Geschäftsstelle. Das Muri Energie Forum zog an der GV ein positives Fazit. **Seite 7**



OBERFREIAMT

Biologin Katrin Luder und Tierfotograf Bähram Alagheband sprachen in Boswil über die Vielfalt der Käferwelt. **Seite 10**

OBERFREIAMT

Mit einem Jahr Verzögerung wird sie 2025 fortgesetzt, die Erfolgsgeschichte der Gewerbeschau SIGA in Sins. **Seite 8**

SPORT

Stürmer Adilj Sejdiji ist ein Neuzugang beim FC Muri und will mit dem Team den Abstieg verhindern. **Seite 17**



Seit Hubert Schäpper 17 Jahre alt ist, spielt er das Carillon der Stadt Aarau. Über 1500 Mal hat er dafür den Weg an die Spitze des Obertorturms zurückgelegt.



Bilder: Celeste Blanc / zg

KOMMENTAR



Annemarie Keusch, Redaktorin.

Keine Ausreden mehr

Es war Zufall. Die Gemeinde Muri hat nicht von Anfang an vorgegeben, dass das Holz, das für die Konstruktion der neuen Trainingshalle verwendet wird, aus regionalem Wald stammen muss. Im Nachhinein ist das eigentlich egal. Oder sogar noch besser. Denn das Schweizer Holz, das regionale Holz aus dem Wald des Forstbetriebes Region Muri, hat sich auf dem freien Markt durchgesetzt.

Hätte der Gemeinderat vorgegeben, dass regionales Holz verbaut werden müsse, hätte es bestimmt Stimmen gegeben, die darin Mehrkosten vermuteten. Nun ist klar: Dem ist nicht so. Es ist nicht teurer, mit Schweizer Holz zu bauen als mit aus dem Ausland importiertem. Eine Erkenntnis, die natürlich die regionalen Förster freut, aber auch die Umwelt, die Nachhaltigkeit, die Ökologie. Nun sind die Bauherren der Region – ob Private oder die öffentliche Hand – gefragt, in ihren Projekten zuerst wo möglich auf den Rohstoff Holz zu setzen und nachher auf die Regionalität zu achten. Die Ausreden, um das nicht zu tun, sind nun definitiv ausgegangen.

Der Glöckner von Aarau

Der Freiamter Hubert Schäpper spielt seit 50 Jahren das Carillon im Obertorturm

Es ist ein ganz besonderes Jubiläum: Hubert Schäpper ist seit fünf Jahrzehnten Carillonneur der Stadt Aarau. Das wird in diesen Tagen gross gefeiert.

Celeste Blanc

«Man muss ein Gefühl für sie entwickeln. Lernen, mit ihr umzugehen. Dann bringt man, trotz der eher groben Spielweise, die sanftesten und

schönsten Klänge hervor.» Wenn Hubert Schäpper über seine «Madame Carillon» spricht, ist es pure Leidenschaft. Es ist eine Liebe, die bereits ein halbes Jahrhundert anhält, die ihn seit jungen Jahren begleitet.

Seit Schäpper 17 Jahre alt ist, ist er in Aarau als städtischer Glöckner angestellt. Um die 30 Mal im Jahr lässt er das Glockenspiel im Obertorturm erklingen, umrahmt mit seinen Melodien Feierlichkeiten und läutet Volksfeste ein. Und spielt an aussergewöhnlichen

Anlässen, so wie an der goldenen Hochzeit, die der 67-Jährige und seine «Madame» in diesen Tagen feiern.

Jubiläumslied komponiert

Zu den Festlichkeiten rund um das 50-Jahr-Jubiläum besuchen Weggefährten, Freunde, Familie, der Aarauer Stadtrat sowie Medien, darunter auch SRF und Tele M1, den Carillonneur bei seiner Tätigkeit. Das grosse Interesse daran freut Schäpper – schliesslich

spielt er den Grossteil seines Lebens unbemerkt hoch oben im Obertorturm. Dieser ist morgen Samstag für die Öffentlichkeit zugänglich. Nebst Führungen findet auch ein Jubiläumskonzert statt, das der Carillonneur persönlich spielen wird. Dafür hat der pensionierte Musiklehrer eigens ein Stück komponiert. Ganz im Sinn der goldenen Hochzeit und getreu dem Jubiläum mit exakt 50 Silben und exakt 50 Tönen.

Bericht Seite 9



Förster Oliver Eichenberger und Gemeinderat Beat Küng beim Holzschlag.

Bild: ake



Ursula Bachman zeigt Schätze, die sie in ihrer Installation einbauen will.

Bild: ake

Teurer ist es deshalb nicht

Muri: Regionales Holz für die Trainingshalle

Das Holz wächst im Wald des Forstbetriebes Region Muri. Und wird nun gebraucht, um die neue Trainingshalle zu bauen. Eigentlich ist es naheliegend und doch ist es eine Premiere. Dass eine Gemeinde auf regionales Holz setzt, freut Förster Oliver Eichenberger riesig. Dabei kam es bei diesem Projekt

eher zufällig zustande. «Zum Glück, so konnten wir im offenen Wettbewerb beweisen, dass regionales Holz nicht teurer sein muss als importiertes.» Auch Gemeinderat Beat Küng spricht von einem Glücksfall. --ake

Bericht Seite 5

Auf dem grosselterlichen Hof

«Venus von Muri» stellt Frauen ins Zentrum

Ursula Bachman ist eine der mehr als 60 Kunstschaffenden, die sich am Projekt «Venus von Muri» beteiligen. Alle sind auf ihre künstlerische Art auf Spurensuche nach der Venus von Muri. Bachman taucht dabei tief in ihre eigene Geschichte ein. In ihrer Jugend verbrachte sie viel Zeit in Muri auf dem

Hof der Grosseltern, Josephine und Albert Winiger. Für ihre Installation ersteinigte sie nun Rosenkränze, aber auch ein Buffet, das dem ihrer Grosseltern ähnlich sieht. Und sie verwendet auch originale Gegenstände. --ake

Bericht Seite 3

Ort der kantonalen Gesetzgebung

Aarau liegt näher als Bern, auch was die Gesetzgebung und ihre Auswirkungen auf den Alltag im Freiamt angeht. Als diese Zeitung ihre Leserinnen und Leser letztes Jahr zum «Aktiv»-Anlass ins Bundeshaus einlud, regte Christoph Hagenbuch, SVP-Grossrat aus Oberlunkhofen, deshalb an, bei nächster Gelegenheit doch auch mal dem Grossrat einen Besuch abzustatten.

Die Idee wurde nun umgesetzt und 22 Interessierte machten von der Gelegenheit Gebrauch. Die meisten waren davor noch nie im Grossratsgebäude gewesen. Sie erhielten Einblick in den Ratssaal und verschiedene Nebenräume, konnten die Parlamentsdebatte von der Tribüne aus verfolgen und beim Apéro mit den Grossrätinnen und Grossräten aus den Bezirken Muri und Bremgarten anstossen. --tst

Bericht Seite 29



9 772624 968004

50010

Auf den Spuren der Grossmutter

Künstlerin Ursula Bachman geht für «Venus von Muri» zurück in ihre Kindheit auf dem Bauernhof

Ob Ferien oder Wochenenden. Ursula Bachman verbrachte als Kind und Jugendliche viel Zeit in Muri. Auf dem Hof ihrer Grosseltern Josephine und Albert Winiger in der Egg. Für das Kunstprojekt «Venus von Muri» taucht sie mittels einer dreidimensionalen Installation ein in diese Zeiten.

Annemarie Keusch

Das Haus steht nicht mehr. Fotos hat Ursula Bachman keine. Dennoch, sie weiss genau, wie es aussieht, hat es auch schon gezeichnet. Gleiches gilt für den Kachelofen, der in der Stube stand. Auf dem sie jeweils gelegen hat, während die Erwachsenen nach dem Essen am Tisch weiterdiskutierten. Entsprechend ist es ein Selbstporträt, das in ihrem Atelier in Birmensdorf skizziert wurde. Ein kleiner Körper, der auf dem Kachelofen liegt. Es ist eines von vielen Details, von vielen Aspekten, von vielen Bildern, die Bachman zu einer grossen Installation vereint. In der ersten Staffel von «Venus von Muri» wird sie eine ganze Wand in einem Raum des Singen Forums gestalten können.

Dass sie einen Bezug zu Muri hat, das wussten die Kuratoren Brigitte Bürgi und Peter Fischer nicht, als Ursula Bachman Kontakt mit ihnen aufnahm. Dass sie mit ihrer Arbeit quasi auch ihre eigene Geschichte aufarbeitet, das überzeugte sie, genauso wie die ersten Ideen und Skizzen.

Auf dem Kartoffelacker

Seither ist einiges passiert. Bachman nahm Kontakt mit Tanten und Cousins auf, wollte ihre Erinnerungen an ihre Grossmutter und die Zeit in Muri hören. «Natürlich liegt bei diesem Projekt der Fokus auf der Frau. Aber frü-

«Ich will sie zu Heldinnen werden lassen»

Ursula Bachman, Künstlerin

her war auch klar, dass sich die Frauen mehr mit den Kindern abgaben als die Männer. Entsprechend hatte ich einen engeren Bezug zu meiner Grossmutter und den Tanten als zum Grossvater und den Onkeln.» Sie hätten viel ge-



Starke Frauenbilder wie ihre Mutter, ihre Tanten, ihre Grossmutter will Ursula Bachman zu Heldinnen machen. Die heilige Maria dürfe dabei beim Eintauchen in die Vergangenheit nicht fehlen.

Bild: Annemarie Keusch

spielt auf dem Hof. Aber sie haben auch mitgeholfen, beim «Härdöpfle», im Garten, bei der Hausarbeit. Die Kartoffeln nimmt Bachman auch in ihrer Installation mit auf, als Stukaturen, die für Dreidimensionalität sorgen.

Ein Buffet gehört auch dazu. «Natürlich ist das nicht original, aber möglichst ähnlich», sagt sie. Dieses wird sie bearbeiten, bemalen, verändern – Kunst daraus machen. Andere Gegenstände sind noch original, eine Kochschürze zum Beispiel. Und auch geflochtenes Stroh verarbeitet sie mit. «Im Leben der Frauen spielte das damals eine wichtige Rolle. Meine Mutter, meine Grossmutter – für sie gehörte Heimarbeit im Winter dazu.» So fest, dass eine ihrer Verwandten gar noch eine Walze hatte, mit der damals Stroh gepresst wurde. «Heute weiss niemand mehr wirklich, wie das funktioniert. Auch ich habe erst nach vielen Gesprächen und vielem Ausprobieren erlickt, wie ich das Stroh am besten bearbeiten kann.» Es ist einer der vielen kleinen

Aspekte, die Bachman zum Schluss kommen lassen, dass dem Kulturerbe hierzulande viel zu wenig Rechnung getragen wird. «Ja, vielleicht ist mein Projekt auch ein kleines Gegenstück dazu.»

Religion stark im Zentrum

Präsent ist in ihrer Installation auch die Religion. Sie erinnert sich: «Ausserhalb der Familie kamen die Kontakte nur über religiöse Anlässe zustande. Die Gottesdienste, die Wallfahrten nach Einsiedeln, ins Jonental oder nach Melchtal.» Eine Jesusfigur – ohne Kreuz – gehört für sie deshalb genauso zu ihrem Werk wie Rosenkränze oder ein Maria-Abbild. Das Porträt Marias kommt direkt neben das ihrer Mutter, ihrer Tanten, ihrer Grossmutter. Ein Zusammenspiel der Frauen also. Bachman verwendet bewusst alle Fotografien, die sie in jungen Jahren zeigen und im Sonntagsgewand. «Ich will sie aus ihrem Alltag hervorheben. Im All-

tag waren sie selten die Heldinnen, in diesem Werk sind sie es.» Auch ein Bild ihres elfjährigen Ichs setzt die Künstlerin in ihre Installation. «Das habe ich noch nie gemacht, aber weil es auch um meine eigene Vergangenheit geht, passt es, finde ich.»

Installationen und Zeichnungen, das sind ihre Art der Kunst. Schon im Gymnasium war ihr Weg klar. «Alles ausser Kunst langweilte mich.» Angefangen habe sie mit Gebäudezeichnungen, in Kairo. Seither ist sie der Kunst treu geblieben, arbeitet in der ehemaligen Bäckerei in Birmensdorf an ihren Werken. Die Faszination für das Kreative ist gross. «Ich sage heute noch, dass Museen für mich die reinsten Orte des Vergnügens sind.» Sie unterrichtet zudem an der Hochschule in Luzern.

Gebäude zerfiel über mehrere Jahrzehnte

Der Bezug zu Muri ist nach dem Verkauf des Hauses und später des Hofes etwas verloren gegangen. «So lange das Haus stand, ging ich immer wieder vorbei. Auch wenn es nicht einfach war, über zwei Jahrzehnte lang dem Zerfall des Gebäudes zuzuschauen.» Es seien schöne Erinnerungen. Entsprechend geniesse sie es, sich so intensiv damit zu beschäftigen. Knapp zwei Monate Zeit hat Bachman noch, bis das Werk Ende April fertig und installiert sein muss. «Ich bin gespannt, was sich in dieser Zeit noch alles verändert, welche neuen Aspekte ich reinbringe, was verschwindet, was wie angeordnet wird.» Spontan etwas entstehen lassen, so arbeite sie – auch an diesem für sie speziellen Projekt. Und wenn es zudem noch Grund bietet, wieder ab und zu in Muri zu sein, dann freut das Ursula Bachman zusätzlich.

Eine Spurensuche

Im Zeichen von «Venus von Muri»

Am 8. März, dem Internationalen Frauentag, ruft Murikultur das Jahr der Venus aus. Mehr als 60 Kunstschaffende aus der ganzen Schweiz sind seit einigen Monaten auf der Suche nach Spuren der Venus von Muri. Sie entwickeln eigens dafür künstlerische Werke. Auch die Bevölkerung von Muri ist in vielfältiger Weise zur Teilnahme eingeladen. Es geht um nicht mehr und nicht weniger, als Frauen – ihr Leben und ihr Wirken – in Geschichte und

Gegenwart sichtbar zu machen. Muri ist geprägt durch die bald 1000-jährige Geschichte seines Klosters. In deren Niederschrift gibt es eine grosse Leerstelle: Frauen sind nahezu inexistent. Zeit, diesen Spuren nachzugehen, aber auch, ortsunabhängig die Thematik aufzunehmen, die auch über eine gesamtgesellschaftliche, gar globale Relevanz verfügt. Das von Brigitt Bürgi und Peter Fischer konzipierte und kuratierte Ausstellungs- und Kulturpro-

jekt «Venus von Muri – eine Spurensuche» manifestiert sich in zwei Ausstellungsstaffeln.

Verschiedene Veranstaltungen, Performances und Mitmachaktionen tragen das Kulturprojekt in die Öffentlichkeit. Die erste Staffel ist vom 27. April bis 28. Juli, die zweite vom 10. August bis 3. November. --zg

Weitere Infos unter www.murikultur.ch oder www.venusvonmuri.ch.

Renato Orsi verlässt Muri

Chef Regionalpolizei und Leiter Sicherheit geht

Nach acht Jahren hat Renato Orsi auf Ende Mai gekündigt. Als Grund gibt er die Diskussionen und Unsicherheiten rund um die Zusammenlegung der Regional- und Kantonspolizei an.

Renato Orsi ist seit 2016 als Chef Regionalpolizei und Leiter Sicherheit tätig. Neben der Gesamtverantwortung, der operativen Führung und Personalverantwortung umfassten seine Aufgaben auch die normative Führungsarbeit bei der Stützpunkfeuerwehr Muri sowie eine Beratungs- und Unterstützungs-



Nach acht Jahren in Muri verabschiedet sich Renato Orsi.

Bild: gk

funktion beim Zivilschutzkommando. In den letzten Monaten stand Orsi vor Herausforderungen durch Unsicherheiten in der Struktur der Regionalpolizeien und die Diskussionen über einen Systemwechsel zur Einheitspolizei. Diese Entwicklungen führten zu seiner Entscheidung, eine neue Herausforderung anzunehmen und ab Anfang Juni als Leiter des Bereichs Sicherheit bei der Gemeinde Emmen tätig zu sein.

Nachfolgeplanung ist eingeleitet

Während seiner Amtszeit war er an der Förderung einer positiven Kultur und effektiven Arbeitsweise in der Regio-

nalpolizei beteiligt. Der Gemeinderat und die Verwaltung bedauern seinen Weggang und danken ihm für seine Leistungen.

Die Gemeinde steht nun vor der Aufgabe, die entstehende Lücke zu füllen und die Unsicherheiten bezüglich der Zukunft der Regionalpolizei zu klären. Dank der weitsichtigen Führung der Abteilung Sicherheit ist die Regionalpolizei personell gut aufgestellt. Der Gemeinderat ist bestrebt, eine Nachfolgeregelung zu finden, die die Stabilität und Effektivität weiter sicherstellt. Die Möglichkeit einer internen Besetzung wird in Betracht gezogen, wobei der Prozess derzeit im Gange ist. --gk

CHLOSCHTER GEISCHT

Geschätzt mehr als 70 Personen waren bei der 13. Generalversammlung des Muri Energie Forums dabei. Diese fand im Dachsaal der Pflegi statt. Und beim Erzählen vom Projekt Muri Solar, bei dem bisher mit gut einer halben Million Franken 76 Photovoltaikanlagen und zwei Salz Batterien gefördert wurden, meinte der Präsident Stefan Staubli: «Von hier aus hätten wir den perfekten Überblick und sähen, dass es schon noch Platz für mehr hätte auf den Murianer Dächern.» Die Dunkelheit verhinderte den Blick über Muri, aber des Entwicklungspotenzials sind sich wohl alle bewusst.

Apropos Entwicklung. Das Muri Energie Forum hat sich im letzten Jahr stark verändert. Vor allem die Einführung der Geschäftsstelle mit Leiter Andreas Leuppi ist für den Vorstand eine grosse Entlastung und für die Entwicklung der Projekte eine riesige Chance. Staubli betont, dass sie sich während des Jahres gefunden haben. «Die Zusammenarbeit macht Spass und trägt Früchte.» Keine Früchte, sondern etwas Süßes schenkte er Leuppi zum Dank. «Ich habe extra Ziegel vom Dach des Klosters geholt.» Die süsse Variante, aus der Bäckerei.

Schwierigkeiten, oder technische Probleme, wie Staubli es nannte, gabs vor dem Apéro. «Wenn jemand ein Sackmesser dabei hätte, das über einen Zapfenzieher verfügt, wäre das nicht schlecht.» Das gesuchte Requisit war schnell gefunden. Und aus dem Plenum kam noch eine andere Idee. «Beim Murianer Weisswein bräuchte man nur den Verschluss zu drehen und keinen Korken rauszuziehen.» Vielleicht ist es eine Überlegung wert für nächstes Mal. Schliesslich verbraucht kein Weisswein weniger Energie als der, der in der Nähe wuchs und in der Nähe gekeltert wurde.

Aber natürlich ging es an der GV des Energie Forums nicht nur um Klosterziegel, Weisswein und den Ausblick über Muri. Emmissionen verringern, das Bewusstsein dafür fördern, das sind zwei der Ziele des Vereins. Eine Anekdote, die gleichzeitig lustig, aber auch tragisch ist, weiss Staubli auch zu ernstern Themen: «2012 erlaubte der Papst auf Bitte eines Wallislers, dass es neu Bittgänge geben darf, mit denen gegen den Gletscherschwund gebetet wird. Früher gab es solche Veranstaltungen, um den Herrgott zu bitten, dass die Gletscher nicht noch mehr wachsen.» Ob Bittgänge wirklich helfen? Sie auch mit anderen Massnahmen zu kombinieren, wäre bestimmt besser.

Biologin Katrin Luder und Tierfotograf Bähram Alagheband teilen mit ihrer Faszination für die Insektenwelt eine grosse Leidenschaft. Ihrer beider Wunsch, das Wissen über die kleinsten Lebewesen zu teilen und ihre Wichtigkeit für die Natur in den Fokus zu rücken, brachte die Käfer-Freunde schliesslich zusammen. «Aber nur platonisch, nicht romantisch», betonen die beiden an ihrem Referat in Boswil. Oftmals gehe das Publikum davon aus, die beiden seien ein Ehepaar. «Da räumen wir gleich mit Fehlinterpretationspotenzial auf.» Das war sicher keine schlechte Idee – kaum haben sie über ihren Beziehungsstatus informiert, ging ein überraschtes Raunen durch das Publikum und Sätze wie «Jo was, das hätti jetzt ned dankt» und «Die wirkt glatt wie verhäutet» wurden sich deutlich hörbar zugeflüstert.

--ake/cbl